

## Der Staat und die Bergpredigt / Von Gerhard Lohfink

Der 11. September 2001 ist noch jedem in Erinnerung. In vielen Kirchen fanden ökumenische Gebetsgottesdienste statt. Sie waren überfüllt. Selbst Menschen, die der Kirche fern standen, wollten ihre Anteilnahme zeigen. Sie suchten nach einer Deutung des unfasslichen Terrors, den sie auf den Bildschirmen gesehen hatten.

Damals wurde in den Kirchen oft aus der Bergpredigt zitiert: „Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: ‚Auge für Auge, Zahn für Zahn.‘ Ich aber sage euch: Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin“ (Mt 5, 38 f).

Weshalb im Zusammenhang mit dem 11. September gerade dieser Text zitiert wurde, blieb fast immer unklar. War die Aufforderung zum Widerstandsverzicht an die Adresse der USA gerichtet? War gemeint, Amerika sollte jetzt auch noch die andere Backe hinhalten? Vielleicht haben einige wenige so gedacht. Aber meist war es doch wohl einfach die Verlegenheit der Gottesdienstgestalter. Offenbar dachten sie: Jetzt muss etwas Christliches gesagt werden – und das Christliche ist die Bergpredigt.

Werden sich solche Verlegenheiten wiederholen, falls es in diesen Tagen zu einem Krieg gegen den Irak kommen sollte? Wird auch dann wieder mit der Bergpredigt hantiert werden? Wahrscheinlich. Denn vielen Christen ist nicht klar, dass die Adressaten der Bergpredigt nicht die Politiker, Präsidenten, Polizisten und Militärs sind. Von deren Aufgaben spricht im Neuen Testament ein ganz anderer Text, nämlich Röm 13, 1–8.

„Es gibt keine staatliche Gewalt, die nicht von Gott stammt; jede ist von Gott eingesetzt. Wer sich daher der staatlichen Gewalt widersetzt, stellt sich gegen die Ordnung Gottes. (...) Wenn du Böses tust, fürch-

te dich. Denn nicht ohne Grund trägt die staatliche Gewalt das Schwert. (...) In Gottes Auftrag handeln jene, die Steuern einzuziehen haben. Gebt allen, was ihr ihnen schuldig seid, sei es Steuer oder Zoll, Furcht oder Ehre. Bleibt niemandem etwas schuldig; nur die Liebe schuldet ihr einander immer.“

Paulus unterscheidet hier auf das sorgfältigste zwischen dem Staat und den christlichen Gemeinden: Der Staat hat die Aufgabe, für Ordnung zu sorgen. Deshalb trägt er das Schwert, deshalb darf er Gewalt gebrauchen (Paulus setzt natürlich voraus, dass es sich um einen Rechtsstaat handelt).

Wenn staatliche Organe denen, die Unrecht tun, auch noch die andere Backe hinhielten, würden sie sich versündigen. Paulus denkt gar nicht daran, die Ordnungsaufgaben des Staates kleinzureden oder gar in Frage zu stellen.

Aber er unterscheidet. Für die christlichen Gemeinden gibt es ein ‚Mehr‘, das weit über das, was des Staates ist, hinausgeht. Wenn Paulus am Ende seiner Ermahnung formuliert: „Bleibt niemandem etwas schuldig. Nur die Agape schuldet ihr einander immer“, weist er die Gemeinde in Rom auf das hin, was ihr Eigenes ist, ihr unterscheidend Christliches, das, was der Staat nicht leisten kann und was von ihm auch gar nicht verlangt werden darf: die gegenseitige Agape. Sie wird möglich, wenn Menschen, die ihr Leben miteinander verbunden haben, einander immer wieder vergeben und sich ein Leben in der Versöhnung ermöglichen.

Genau diesen gemeinsamen Boden eines Lebens aus der täglichen Versöhnung setzt die Bergpredigt voraus. Sie ist nicht an den Staat, sondern an die Jüngergemeinde gerichtet. Wenn die Kirche Jesus, ihrem Herrn, nachfolgt, wird in ihr dieses Neue möglich: eine andere Art von Gesellschaft. Diese neue

Gesellschaft aus der Bergpredigt bedeutet kein Sich-Verschließen vor der Welt und erst recht keinen Rückzug ins Ghetto. Sie will gerade Welt und Gesellschaft verändern, weiß aber, dass dies nicht mit einem Schlag möglich ist, sondern dass solche Änderung konkrete Orte braucht, Lebenswelten, Gemeinden. Lebten die vielen christlichen Gemeinden nach den Regeln der Bergpredigt, wäre die Welt nicht mehr wiederzuerkennen.

Dieser spezifische Weg der Christen setzt voraus, dass es den Staat gibt, der für Ordnung und Recht sorgt, und dass alle ihn mittragen und stützen. Die Aufgaben des Staates sind fast so schwer wie die Aufgaben der christlichen Gemeinden. Wie kann das heute gehen: staatenübergreifend für Recht und Ordnung zu sorgen? Denn die Welt wächst zusammen. Den für sich existierenden Einzel-Staat gibt es gar nicht mehr. Und auch die Kriege haben ihr Gesicht verändert. Die Entscheidungen, die Politiker heute treffen müssen, sind sehr schwer geworden.

Mit der Bergpredigt sollte man ihnen dabei nicht vorschnell hineinreden. Sonst muss der Verdacht entstehen, die Christen suchten den billigeren Ausweg. Es ist ja viel einfacher, den Politikern die Bergpredigt um die Ohren zu schlagen, als wahrhaft christliche Gemeinden aufzubauen, in denen die erb-sündlichen Rivalitäten immer wieder durch die „bessere Gerechtigkeit“ der Bergpredigt überwunden werden.

Wenn nicht alles täuscht, haben es der Papst und die Bischöfe bisher sorgfältig vermieden, in der Frage, ob man gegen den Irak Krieg führen dürfe, die Bergpredigt zu bemühen. Sie haben gut daran getan. Denn hier geht es um Naturrecht: Darf man, so wie die Dinge sich verhalten, einen Präventiv-Krieg gegen den Irak führen? Auf dieser Ebene sollte die Debatte, die uns alle so erregt, bleiben. ■